



Horst Hohmann

USA: Kesselreiben gegen SNAP

Wenn man Absolventen einer amerikanischen Highschool fragt, was es mit dem Vietnamkrieg auf sich hatte und warum in dem ostasiatischen Land 42 Jahre nach Ende dieses Krieges voraussichtlich auch 2017 wieder mehrere Tausend Babys verkrüppelt zur Welt kommen, werden die meisten Schüler nur mit den Schultern zucken oder aber vermuten, dass dort bestimmt die Russen mal wieder ihre schmutzigen Finger im Spiel hatten und verbotenerweise mit chemischen Waffen auf die armen Vietnamesen losgegangen seien.

Wer von den gleichen Schülern wissen will, was SNAP ist und wofür dieser Verein in den USA steht, wird erstaunt feststellen, dass der Welt größte Kinderschutzorganisation unter jugendlichen US-Bürgern einen ungewöhnlich hohen Bekanntheitsgrad hat und dass ihr die jungen Menschen auch für die Zukunft viel Erfolg im Kampf gegen die „fuck ´n rapers“ und vor allem beim Samariterdienst für die bedauerlichen Opfer wünschen.

SNAP ist die Abkürzung für „Survivors Network of those Abused by Priests“ – auf Deutsch: Überlebenden-Netzwerk derer, die von Priestern missbraucht wurden. Und weil es die Amtskirche in den USA nicht für nötig hielt, aus seelsorgerischen Motiven ein solches Netzwerk zu gründen, sondern stattdessen landesweit verleumderisch und einschüchternd gegen die Opfer und deren Familien vorging, beschlossen 1988 Barbara Blaine und andere Missbrauchsopfer kurzerhand, SNAP ins Leben zu rufen, wo sich Opfer untereinander „Hilfe zur Selbsthilfe“ anbieten und wo sie sicher sein können, dass man ihnen niemals die Tür ins Gesicht schlagen wird.

Wie arbeitet SNAP? SNAP ist ein Graswurzel-Verein, der mittlerweile knapp über 20.000 eingeschriebene Mitglieder hat, die in mehreren Tausend kleinen Basisgruppen Missbrauchsopfer mit offenen Armen aufnehmen, ihre Geschichte anhören, sie beraten, ihnen „Öl in die Wunden gießen“ und sie auf dem oft mühsamen Weg der Rückkehr ins normale Leben stützend begleiten. „Das ist 90 Prozent unserer Arbeit, und die wird auf freiwilliger Basis geleistet“, sagt David Clohessy, der vor Jahren Barbara Blaine auf dem Chefposten von SNAP gefolgt war und sich Ende 2016 in den Ruhestand verabschiedete. „Die anderen 10 Prozent“, fügt er hinzu, „die zu einem guten Teil von der SNAP-Zentrale in St. Louis/Missouri geleistet werden, bestehen aus Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit sowie aus einer Vielzahl investigativer Tätigkeiten, die ungemein stressig und zeitaufwändig sind.“ Drei unumstößliche Regeln müssen in den SNAP-Anlaufstellen an der Basis eingehalten werden. Erstens: Die Gesprächspartner der ratsuchenden Opfer sind ebenfalls Opfer klerikaler oder anderer Sexualstraftäter. Zweitens: Über den Inhalt der Gespräche sowie über etwaige schriftliche Beweisstücke ist absolutes Stillschweigen zu wahren. Drittens: Bei der Suche nach evtl. notwendigem Rechtsbeistand müssen den Opfern mindestens drei oder mehr Anwalts-Adressen für eine persönliche Kontaktaufnahme gegeben werden.

Da SNAP seit 29 Jahren nicht aufhört, „schmutzige Wäsche“ landesweit auf die Leine zu hängen und dort, wo in bischöflichen Ordinariaten Beweismaterial verschreddert oder über straffällig gewordene Pfarrer schützend die Hand gehalten wird, Alarm zu schlagen oder beispielsweise den Produzenten des prämierten Films „Spotlight“ (übers Schweigekartell des Bostoner Kardinals Bernard Law) wichtige Insider-Tips zu geben, steht der Verein – gelinde gesagt – bei den US-Bischöfen nicht gerade in einem besonders guten Ruf. Was die Bischöfe, die allein in den letzten 10 Jahren nach Entschädigungsklagen rund 3 Milliarden US-Dollar an Missbrauchsopfer auszahlen mussten und jedes Jahr Anwaltskosten in Millionenhöhe zu berappen haben, von SNAP halten, brachte niemand besser auf einen kurzen Nenner als Bill Donohue, der militante Präsident der berüchtigten, erzkonservativen „Catholic League for Religious and Civil Rights“. Er sagte der „New York Times“ in einem Interview: „Die Bischöfe haben SNAP gefressen, weil SNAP eine Bedrohung für die katholische Kirche ist.“

David Clohessy wie auch Barbara Blaine, die im Februar 2017 ebenfalls aus den Leitungsgremien von SNAP ausschied, weisen den Vorwurf der Bischöfe, SNAP füge der Kirche „unsäglichen Schaden“ zu, entschieden zurück. Von SNAP, so sagen sie, könne man nun wirklich nicht behaupten, dass der Verein den Missbrauchsoffern und deren Familien, die ja schließlich genauso wie die Bischöfe zur Kirche gehörten, irgendwelchen Schaden zugefügt habe. Das Gegenteil sei wohl der Fall. Richtig beschädigt hätten die Bischöfe die Kirche durch ihr ruchloses Verhalten im Umgang mit den von Priestern begangenen Sexualverbrechen.

David Clohessy betont, dass das bischöfliche Kesseltreiben gegen SNAP schon seit Jahren stattfinde. Typisches Beispiel dafür sei 2012 die konzertierte Aktion des Bischofs von Kansas City und des Erzbischofs von St. Louis im Bundesstaat Missouri gewesen. „Per Gerichtsbeschluss wollten uns die Diözesen zur Herausgabe von Unterlagen aus unserem SNAP-Geheimarchiv zwingen“, sagt er, „weil diese angeblich für die Missbrauchsklagen von „John Doe gegen Father Michael Tierney/Kansas City“ und von „Jane Doe gegen Father Joseph D. Ross/St. Louis“ benötigt würden.“ David Clohessy: „Das wären höchst vertrauliche Informationen aus der Zeit zwischen 1990 und 2011 gewesen, die knapp über 100.000 Missbrauchsoffern und deren individuelles Schicksal wie auch die Zusammenarbeit mit Whistleblowern betrafen.“

Der Ex-Chef von SNAP macht keinen Hehl daraus, dass er die Aktion der beiden Missouri-Bischöfe („Definitiv mit der Bischofskonferenz abgesprochen!“) noch immer für den teuflischsten aller Vernichtungspläne der US-Bischöfe hält, SNAP ein für alle mal zu erledigen: „Hätten wir die Unterlagen rausgerückt, hätte uns niemand mehr vertraut. Wir hätten unsere Arbeit für die Missbrauchsoffern und deren Familien einstellen müssen.“ Allein die Tatsache, so Clohessy, dass er damals in einem 6-stündigen Gerichts-Hearing von keinem der Diözesenanwälten nach einem der beiden genannten Opfer gefragt worden sei (weil die ja im Grunde für die Bischöfe keine Rolle gespielt hätten) und man die ganze Zeit nur nach SNAP-Internas gefragt habe, offenbare die wahre Intention der bischöflichen Fallensteller.

Dass die Gegner von SNAP nicht daran denken, ihrem „Intimfeind“ eine Waffenruhe anzubieten, zeigt die Hiobsbotschaft, welche das SNAP-Team im Januar 2017 erreichte. Aus Chicago wurde gemeldet, dass Gretchen Hammond, Ex-Mitarbeiterin in der SNAP-Spendenabteilung und 2013 fristlos entlassen, jetzt gegen SNAP vor Gericht gegangen sei und schwerste, wenn auch völlig unhaltbare Vorwürfe erhebe sowie arbeitsrechtlich auf Schadensersatz klage. Dies alles vier Jahre nach ihrem Ausscheiden bei SNAP.

Dem Verein wird von Hammond u.a. vorgeworfen, dass es sich bei ihm um eine „kriminelle Vereinigung“ handle, die Hunderttausende von US-Dollar Schmiergelder aus Anwaltskanzleien bezogen habe, um selbige im Gegenzug mit Opfer-Klienten zu versorgen. Sodann behauptet die Ex-Mitarbeiterin, dass SNAP seine „Basisarbeit sträflich vernachlässigt“, und dass die SNAP-Bosse auf großem Fuß lebten und „Spendengelder verpulverten“. SNAP, so die Klägerin, sei nach allem, was sie dort gehört und gesehen habe, eine „kirchenfeindliche Organisation“.

Der noch ausstehende Prozess wird u.a. zeigen, ob Gretchen Hammond, so wie sie gegenüber Zeitungen eigens unterstrich, „solitär“ gegen SNAP angetreten ist, oder ob ihr vielleicht doch Bischofsanwälte „Brücken gebaut“ haben. Über den Ausgang des Prozesses wird „imprimatur“ auf jeden Fall in einer der nächsten Ausgaben berichten.